

Abonnement für Stettin monatlich 50 Pfennige,
mit Trägerlohn 70 Pfennige, auf der Post vierteljährlich 2 Mark,
mit Landbriefträgergeld 2 Mark 50 Pfennige.

Inserate: Die 4gespaltene Petitzeile 15 Pfennige.

Stettin, Kirchplatz Nr. 3.

Redaktion, Druck und Verlag von R. Graßmann, Sprechstunden nur von 12—1 Uhr.

Stettiner Zeitung.

Morgen-Ausgabe.

Mittwoch, den 27. Juni 1883.

Nr. 292.

Deutschland.

Berlin, 26. Juni. In medizinischen Kreisen erregt, wie die „Voss. Ztg.“ berichtet, folgender Vorfall großes Aufsehen:

Während der letzten Wochen las man in medizinischen Zeitschriften lange Inserate, in denen Herr Apotheker Richard Brandt zu Zürich die Herren Aerzte einlud, in Fällen von Erkrankungen, welche mit Obstitution verbunden sind, mit seinem Präparat Pilulae Helveticae Versuche anstellen zu wollen. Von den zahlreichen ihm gewordenen Anerkennungen erwähnte Herr R. Brandt die Schreiben Comar's, Frerich's, v. Nussbaum's, Scanzoney's und auch dasjenige Birchow's, worin dieser sein Urtheil folgendermaßen abgab: „In Folge meiner Erkrankung bin ich außer Stande gewesen, Ihre Pillen an anderen Kranken als an mir selbst zu erproben. Letzteres ist mehrfach geschehen und ich kann demnach bezeugen, daß die Wirkung der Pillen eine prompte und von allen unangenehmen Nebenwirkungen freie war. Ich bezweifle auch nicht, daß ein prolongirter Gebrauch derselben ohne Schaden möglich ist.“ Die empfehlenden Zeilen Birchow's riefen in einem Theil der medizinischen Presse eine Entrüstung hervor; es regnete förmlich Anträge gegen Birchow; das ärztliche Vereinsblatt „Leib u. L.“: „Was nützt wohl angesichts solcher Inserate alle Arbeit ärztlicher Vereinskommissionen, so wie soll es möglich sein, den Geheimmitteln, welche wirksam zu bekämpfen, so lange es den Geheimmittelhändlern noch gelingt, ihre Waaren, ja sogar solche, welche wie die Schweizer Pillen durch behördliche Warnung geschützt (cf. Erlaß des kaiserl. hess. Ministeriums des Innern und der Justiz vom 26. März 1882) durch bekannte und im Theil hervorragende ärztliche Namen wie Comar, Frerichs, Nussbaum und Birchow zu decken.“ Auch der Zentralkomitee der Berliner ärztlichen Vereinigung resp. die von demselben eingesetzte Kommission zur Bekämpfung des Geheimmittelwesens that Schritte gegen Birchow. Auf alle diese Angriffe und Vorwürfe antwortete dieser nun durch ein Schreiben an Prof. Ewald, Herausgeber der „Berl. Klin. Wochenschrift“, in welchem er nach Darstellung des Sachverhalts thatsächlich bemerkt: „1) Die Präsumption, daß es sich hier um ein Geheimmittel handle, ist gänzlich willkürlich. Die Zusammenfassung der Pillen ist bekannt und veröffentlicht. 2) Der Vorsitzende des hiesigen Zentralkomitees theilt mir in seinem Schreiben mit, daß die hiesigen Bezirksvereine sich wegen der he-

vetischen Pillen schon an das königliche Polizeipräsidium gewandt hätten, daß das letztere jedoch geantwortet habe, nach der amtlich angestellten Analyse enthielten diese Pillen weder Stoffe, welche ohne ärztliches Rezept zu verkaufen dem Apotheker untersagt sei, noch überschreite der Preis, zu dem sie verkauft würden, denjenigen, welchen sie nach der Tare haben würden. 3) Ergab eine Vergleichung der Brandt'schen Alopillen mit anderen Alopillen oder irgend eine Empfehlung derselben habe ich nicht gegeben. Ich überlasse es darnach dem Urtheile der Herren Kollegen, in welcher Weise sie diese Angelegenheit ansehen wollen. Natürlich kann ich nicht länger einem Verein angehören, der sich anmaßt, eine so willkürliche und verletzende Kritik auszuüben. Aber es schien mir nützlich und geboten, die Materialien zur Beurtheilung größeren Kreisen vorzulegen. Denn hoffentlich wird ein so kleinlicher und so aufdringlicher Zankgeist, wie er hier zu Tage getreten ist, nicht Eigentum der ärztlichen Korporation überhaupt sein oder jemals werden. Mit der Bitte, diesen Zeilen einen Platz in Ihrer geehrten Wochenschrift gewähren zu wollen, Hochachtungsvoll R. Birchow. Berlin, 21. Juni 1883.“

Auf die Adresse, welche die nationalliberalen Fraktionen des Reichstages und des Abgeordnetenhauses an ihn lassen haben, hat Herr v. Bennigsen folgende Antwort an den Vorstand der nationalliberalen Partei gerichtet:

Geehrte Herren und Freunde!

Die so anerkennden und freundschaftlichen Worte, welche Sie an mich im Namen und Auftrage der nationalliberalen Fraktionen des Reichstages und Abgeordnetenhauses richteten, haben in mir Gefühle des lebhaftesten Dankes erweckt; zugleich führen dieselben mir wieder von neuem das Schwere und Schmerzhafte meines Entschlusses des Austrittes aus den Parlamenten vor die Seele. Seit einer langen Reihe von Jahren mit Ihnen menschlich und politisch in Freundschaft und Leid, in angestrengter und vielfach erfolgreicher Arbeit für die nationale und freiheitliche Entwicklung unseres Vaterlandes während einer Zeit großer Umgestaltung aller Verhältnisse verbunden, empfinde ich schwer das Aufhören unserer gemeinsamen Thätigkeit. Wohl war dieselbe, auch abgesehen von den in den letzten Monaten unnatürlich in einander greifenden gleichzeitigen Sitzungen des Reichstages und Abgeordnetenhauses, mit mancherlei Hindernissen und Opfern für fast jeden von uns verbunden. Schon seit Jahren habe ich gefühlt, daß ich weder im Reichstag,

noch im Abgeordnetenhaus, noch in meiner umfassenden verantwortlichen Wirklichkeit an der Spitze der provinzialständischen Verwaltung in der Lage war, meine Pflicht vollständig zu erfüllen, wie ich es wünschen mußte. Alles das blieb — wenn auch schwer — erträglich, so lange für mich die Möglichkeit einer erfolgreichen Thätigkeit für unser Land und für unsere gemeinsamen politischen Aufgaben vorhanden war. In den letzten Jahren und insbesondere in diesem Frühjahr habe ich mich leider aber immer stärker davon überzeugen müssen, daß die eingetretene Entwicklung unserer inneren politischen Zustände, die steigende Verbitterung der Parteien, der immer schärfer auftretende Gegensatz zwischen der Reichsregierung und den Parlamenten, die Spaltung unter den Liberalen in wichtigen, selbst in entscheidenden Fragen für mich zur Zeit eine auch nur einigermaßen nützliche und erfolgreiche Thätigkeit im Sinne einer versöhnlichen und ausgleichenden Politik nicht mehr ausführbar erscheinen lassen. Nach meiner ganzen Natur und politischen Veranlagung tief davon durchdrungen, daß für unser deutsches Reich nichts Gefährlicher sein muß, als das Hervortreten des seit 1867 kaum mehr empfundenen Gegensatzes zwischen der berechtigten Stellung der Monarchie und der Parlamente, ein immer stärker die Extreme zur Geltung bringender, hasserfüllter, leidenschaftlicher, mit persönlicher Bitterkeit geführter Streit der Parteien, welche doch darauf angewiesen sind, mit einander auf dem gemeinsamen Boden des Vaterlandes zu leben, habe ich nach schwerem inneren Kampfe zur Zeit einer Wirtamsritz entzagt, welche, körperlich und geistig aufreibend, für mich eine Befriedigung nicht mehr gewährte und dem öffentlichen Wohl und meinen politischen Freunden einen irgendwie erheblichen Nutzen nicht verschaffen konnte. Seien Sie überzeugt, daß in den Tagen der Ruhe und Sammlung, welche jetzt für mich kommen, mir stets in dankbarer und lebendiger Erinnerung die vielen Jahre gemeinsamen politischen Wirkens stehen werden, welche mich mit Ihnen so eng verknüpft haben und auch in Zukunft verbunden halten werden. Die wohlwollenden und ehrenden Worte, welche Sie mir zugesendet haben, gewähren mir zugleich die mich ergeiffende Ueberzeugung, daß Sie nicht minder Werth darauf legen, daß trotz meines Ausscheidens aus den Parlamenten die nahen freundschaftlichen und politischen Beziehungen unter uns dauernd erhalten bleiben.

Ihr

R. v. Bennigsen.

Die „N. A. Z.“ schreibt: „Die „N. A. Z.“ brachte in ihrer Sonntagsnummer die Nachricht, daß der Reichsanwalt auf den Rath des Dr. Schwenninger eine Kur unternommen und wieder abgebrochen hätte, weil die angewandten Mittel von nachtheiligem Einfluß auf sein Befinden gewesen wären. Diese Mittheilung ist unrichtig. Der Fürst hat weder Mittel genommen, noch sich einer Kur unterzogen, die gastrische Störungen hätte hervorgerufen können. Eine schablonenhafte Diät, von welcher die schlecht unterrichtete „National-Zeitung“ gehört zu haben scheint, ist beim Reichsanwalt schon aus dem Grunde ausgeschlossen, weil seit Monaten alles ärztliche Bemühen nur darauf gerichtet ist, seine Ernährung in Fortgang zu erhalten, und dieser Umstand einen zweckmäßigen Wechsel in der Auswahl der Nahrungsmittel erforderlich macht.“

Zur Beschaffung einer Bürgschaft für die Entlassung Kraszewskis wird, wie Wiener Blättern aus Lemberg gemeldet wird, eine Zeichnung veranstaltet. Zwei in Italien ansässige polnische Aristokraten haben für diesen Zweck bereits 20,000 fr. gezeichnet. Die Lemberger Reformas schlägt vor, es solle polnischseits für die Befreiung eines Rechtsanwalts in Dresden Sorge getragen werden.

In Marseille ist am 22. d. das Paketboot der Messageries Maritimes „Dieux“ eingetroffen, welches die chinesische und japanische Post an Bord hatte. Da angenommen wurde, daß mit diesem Schiffe auch direkte Nachrichten über die Vorgänge in Tonkin, insbesondere über den Tod des Kommandanten Riviere anlangen würden, hatten die Pariser Blätter Berichterstatter nach Marseille gesendet, um Näheres zu erfahren. Die „Dienma“ hat jedoch Saigon bereits am 20. Mai verlassen, während daselbst die Nachricht vom Tode Riviere's erst am 25. Mai eintraf. Dagegen wurde die Meldung übermittelt, daß in Cochinchina zum angegebenen Zeitpunkt die Cholera ausgebrochen war, so daß das Schiff in Marseille eine Quarantäne von 24 Stunden über sich ergehen lassen mußte. Andererseits wird in den mit dem Schiffe eingetroffenen Privatbriefen berichtet, daß man in Cochinchina selbst einen Zusammenstoß zwischen Frankreich und China nicht befürchtet. Man verheißt sich aber nicht, daß der Erfolg des französischen Unternehmens in Tonkin durch die diplomatische Gefährdung worden ist. Man unterredete mit dem König von Anam, man unterhandelt ferner mit der chinesischen Regierung und in der Zwischenzeit sammelten sich die Banden in Tonkin und be-

welt der Reue und Trauer gab, und ihm nachfolgte in sein blutiges Grab.

Dieses schreckliche Ereigniß, welches zwei bisher glückliche Familien in die tiefste Trauer versenkte, machte auf den Mitgefühligen an dem grauen Drama, Viktor, den schmerzlichen Eindruck, und er konnte sich's nie vergehen, dem Ath und die Bitten seiner armen Mutter, welche seit jenem Tage unaussprechlich dem Grabe zuweilte, so wenig Gehör geschenkt zu haben. Doch es war zu spät, und er konnte nichts thun, als zum Beweise seiner Reue seine eigene, durch das Ereigniß verdoppelte Erregbarkeit mit übermenschlicher Willenskraft unterdrücken.

Endlich wurde sein umnachtetes Leben durch einen Lichtstrahl erhellt. Er lernte ein Mädchen kennen, welches, was geistige und körperliche Vorzüge betrifft, für ihn geboren zu sein schien. Auch sie schien seine Gefühle zu theilen, das war jedem Beobachter klar; aber ebenso erschrecklich war es, daß das schöne Mädchen Alles that, um ihre Neigung zu verbergen und zu unterdrücken. Frau v. Pleyenburg, der eine auf ihr physisches Gefühl basirte Ahnung sagte, daß es hohe Zeit für sie sei, sich nach einer Stellvertreterin ihrer Mutter Sorge für ihren Sohn umzusehen, hatte das schöne unschuldige Geschöpf in ihr Herz geschlossen, merkte aber auch zu ihrem Kummer das Streben des Mädchens, frei zu bleiben. Sie rieth indeß ihrem Sohne, nicht länger in Ungewißheit zu verharren, sondern durch ein Geständniß seiner Gefühle für sie das ihrige zu erfahren.

Und er erfuhr es, als er nach einer Erklärung seiner Gefühle das Mädchen fragte, ob auch sie ihm gut sein könne.

(Schluß folgt.)

Feuilleton.

Bilder aus dem Irrenhause.

Von Karoline Scheidele-Werlich.

Wer zum Schwert greift, wird durch das Schwert umkommen.

(Fortsetzung.)

Einem schnell herbeigerufenen Arzte gelang es nach einigen Stunden, die unglückliche Frau ins Leben zurückzurufen; aber trotz seiner bringenden Ermahnung, sich ruhig zu halten, verließ sie ihr Lager und schritt, wie von Furien gejagt, starr aber trockenen Auges rastlos auf und ab; taub für die Stimme des Arztes und die Bitten des Sohnes, welche sie beschworen ihre ungeheure Aufregung nicht durch ihre Raslosigkeit zu vergrößern und ihr Leben in Gefahr zu setzen; aber sie hatten Unrecht, denn nichts ist in Augenblicken der Aufregung qualvoller, als physische Ruhe. Da ist der Leidende im wahren Sinne des Wortes der an den Marterpfahl gebundene Indianer.

Wie sonderbar und entsetzend sind die Wechselwirkungen des Körpers und der Seele auf einander. In diesem Dasein der Vergänglichkeit ist der vergänglichste, dem Staube entsprossene Leib Herr und Meister der unsterblichen Seele, der in den meisten Fällen den Sieg über diese behauptet. Wir leben, Höllenqualen im Herzen, jahrelang fort, oft dem Sodomsapfel gleichend, der Staub und Pünktchen im Innern, durch roßiges, lebendes Aeußeres das Auge täuscht, und eine Erklärung rafft den riesenstarken Körper, der jahrelang die Foltern der Seele ertragen, oft in einigen Tagen dahin! Unser einziger Trost in solchen Martern ist oft allein der Gedanke, daß sie uns tödten müssen, und wir leben

fort, als ob nichts geschehen wäre, und wundern uns nach zwanzig Jahren, daß wir so gefühllos waren, sie zu ertragen. O menschliches Dasein, dunkles Räthsel, was wärst Du ohne die Verheißung, daß Deine Verlichter bald im Strahle der ewigen Sonne erlöschen müssen!

Die unglückliche Frau schritt so mit stummem Munde und todenen Augen rastlos auf und ab, und nur selten entrang sich ein herzzerreißendes Stöhnen ihrer gepreßten Brust. Als aber der Morgen tagte, die Sonne am Himmel emporstieg und die Vögel in den Zweigen nach der langen Nacht erst leise zwitschernd, dann mit lauten Gesängen das Tagesgestirn begrüßten, als die Natur lächelte, als ob nichts geschehen wäre, da löste sich ihr drückender Schmerz in einen wohlthätigen Thränenquell auf, und sie war im Stande, zu sprechen, zu fragen, wie das Entsetzliche gekommen sei?

Sie erfuhr nun, daß das Schreckensphantom, das ihren nächtlichen und wachen Träumen so oft erschienen war, sich mit einemmale in grauenhafte Wirklichkeit verwandelt hatte.

Die jungen Leute hatten einen vergnügten Tag mit einander zugebracht, an einer reizenden Stelle zu Mittag gegessen und in der drückenden Hitze vielleicht mehr getrunken, als ihrem ermüdeten Körper zuträglich war. Hugo war einer geringfügigen Ursache wegen mit einem Kameraden in Streit gerathen, der solche Dimensionen annahm, daß er ihn forderte. Die übrigen jungen Leute, aufgeregt, wie sie Alle waren, hatten, anstatt ihre beiden jüngsten Kameraden zurechtzuweisen und sie miteinander zu versöhnen, Del ins Feuer gegossen und ihren Plan gebilligt, sogleich nach ihrer Rückkehr nach der Stadt in einem nahegelegenen Wäldchen ihren Ehrenhandel auszufechten. Dies war geschehen, die zwei jungen Männer, bis zu der unglücklichen Stunde die innigsten Bufenfreunde, standen einander als Todfeinde gegenüber. Der Geforderte, Eugen v. Stein,

hatte den ersten Schuß, gab ihn ab, und sein Gegner stürzte zu Boden, todt, durchs Herz geschossen.

Das Entsetzen, die Verzweiflung der völlig ernüchterten jungen Männer war unbeschreiblich. Viktor gedachte mit Entsetzen seiner Mutter und ihrer Verzweiflung; Eugen raufte sich das Haar aus um seinen liebsten, besten Freund den er erschossen hatte. Aber es war nicht zu ändern; die Kugel lehrte nicht mehr in ihren Lauf zurück; der blutjunge Raufbold blieb todt.

Aber er war noch schöner im Tode, als er im Leben gewesen, keine Spur von Todeskampf oder Angst auf seinem bleichen, trogigen, von schwarzem Haar umwallten Antlitz, und sein verächtlich lächelnder Mund sagte deutlich, daß er, den Tod verpottend, aus dem Leben geschieden sei.

Bei dem Begräbniß des allgemein betraurten jungen Mannes wählte der Prediger, welcher einst der Lehrer der Brüder gewesen, als Text seiner Grabrede den Spruch, welchen er ihnen als Ermahnung, ihrer Streitsucht wegen, so oft zugerufen hatte: „Wer zum Schwert greift, wird durch das Schwert umkommen.“ Diese Worte thaten dem Herzen der Hinterbliebenen weh; aber sie wurden als warnende Worte für die heißblütigen jungen Leute gewählt, die eines schiefen Blickes oder Wortes wegen ihr eigenes und das Leben Anderer, das Glück ganzer Familien auf's Spiel setzten.

Als die Rede geadet und der Sarg beim Donner der militärischen Ehrensalven in die Grube gesenkt wurde, drängte sich ein junger Offizier aus der Menge hervor, und indem er rief: „Wer zum Schwert greift, wird durch das Schwert umkommen“, drückte er ein Pistol gegen seine Stirn ab und sank mit zerschmettertem Haupte in das offene Grab. Es war Eugen v. Stein, der unglückliche Sieger in dem Zweikampfe, der seinem Freunde diesen Be-

reiteten ihre Angriffe vor, die dann mit der Niederlage des Kommandanten Riviere ihren Abschluß erhielten. Zu leicht wurden auch durch das lange Zaudern viele Eingeborenen in Tonkin dem französischen Einflusse entzogen. Für die französische Expedition sind diese vom "Temps" veröffentlichten Informationen wenig Glück verheißend.

— In Leipzig ist am 24. d. die Versammlung des dortigen Ortsvereins der Maschinenbauer, welche das Stichtungsfest des Vereins feiern wollte, politisch aufgelöst worden. Die Behörde mutmaßte sozialistische Umtriebe, weil Herr Andreass aus Berlin, Generalsekretär des Vereins der Maschinenbauer, zur Zeit Vorsitzender des Verbandes war, die Feste halten sollte. Trotzdem der Wirth des betreffenden Lokals die Verantwortung übernahm, wurde das Lokal doch von der Behörde geschlossen, wodurch dem Verein ein Schaden von 300 M. entstand. Das Festkomitee wurde arretirt und der Vereinsstempel konfisziert.

— In Curragh (Irland) ist es nach einer Depesche der "E. I. C." aus Dublin gestern Abend zwischen Soldaten zweier verschiedener Regimenter zu einem blutigen Zusammenstoß gekommen, bei welchem auf beiden Seiten von der Feuerwaffe Gebrauch gemacht wurde und fünf Soldaten tödtlich auf dem Plage blieben, während mehrere andere verwundet wurden. Weitere Thätigkeiten wurden durch das Einschreiten der Offiziere verhindert, welche drohten, auf die Reuterer schießen zu lassen.

— Nach einer Mittheilung der "E. I. C." aus Newyork von gestern, hat die Kommission für das Auswanderungsgesetz mehrere Beschlüsse, die Verhütung der Landung von armen irischen Auswanderern betreffend, gefaßt, u. A. schlägt die Kommission vor, diejenigen Auswanderer, für welche die englische Regierung die Reisekosten bezahlt hat, wieder zurückzuschicken.

— In dem Register von Unglücksnachrichten, das sich leider in den telegraphischen Meldungen zusammengefunten hat — Theaterbrand, Schiffszusammenstoß, gelbes Fieber in Veracruz und „böseartiges Fieber“ in Damiette — hat die letzte Nachricht für Europa die größte Tragweite. Ob dies böseartige Fieber die Cholera ist, erscheint im Augenblick noch nicht festgestellt. Nach einer dem „Reuter'schen Bureau“ zugegangenen Meldung ist die Epidemie in Damiette während der dortigen Meise zum Ausbruch gekommen und sind bis jetzt 19 Personen gestorben, darunter 11 „unter dem Verdict der Cholera“. Die Sanitätskommission von Alexandrien hat sich nach Damiette begeben. Heute Abend trifft die folgende Depesche ein:

London, 25. Juni. Das „Reuter'sche Bureau“ berichtet seine gestrige Meldung aus Damiette dahin, daß dort nicht die Cholera, sondern ein gastrisches Fieber ausgebrochen sei, welches einen typhoiden Charakter trägt.

Die „Nat.-Ztg.“ bemerkt dazu:

Hoffen wir, daß diese Berichtigung den Thatsachen entspricht. Wir haben vor einigen Tagen darauf hingewiesen, daß die dringende Gefahr der Einschleppung der Cholera an das Mittelmeer durch Neufapiller vorliege. Wir theilten mit, daß die Maßregeln, welche der internationale Gesundheitsrath in Konstantinopel in Vorschlag bringt, an dem Widerstande Englands scheitern, und daß England seine Vorherrschaft in Egypten dazu benutze, auch die Quarantänekommission in Alexandrien lahm zu legen, damit seine Rheideri in ihrem Betrieb nicht behindert werde. Auf die schwere Verantwortlichkeit, welche England auf sich nimmt, indem es einer von der ganzen europäischen Wissenschaft fortwährend signalisirten Gefahr zu Gunsten einiger Privatinteressen zu begünstigen weigert, haben wir die Aufmerksamkeit unserer Leser wiederholt gelenkt. Sollte die Cholera in Damiette festgestellt werden, so hoffen wir, daß alle Regierungen in energischer Weise ihre Vorkehrungen treffen und es gelingen wird, die gefährliche Seuche zu lokaliren. Allein selbst wenn die Gefahr noch nicht so nahe gerückt sein sollte, so scheint uns doch die Sache danach angethan, daß alle europäischen Regierungen mit ganzem Ernst bei England darauf dringen, daß es den ihm als zivilisirter Macht aufliegenden Pflichten entspricht. Die öffentliche Meinung der gesamten Welt würde hinter einem solchen Vorgehen der Regierungen stehen.

Ausland.

Paris, 24. Juni. Der gestrige Spruch der Pariser Geschworenen kam unerwartet, da man fast allgemein an Freisprechung der Louise Michel und ihrer Mitangeklagten geglaubt hatte. Louise Michel ist wegen „Blünderung“ verurtheilt worden, während für ihre Betheiligung an diesem Vorgehen nicht einmal Wahrscheinlichkeitsbeweise beigebracht worden sind. Ich möchte darauf wetten, daß die Geschworenen selbst Louise Michel dieses Vergehens durchaus unfähig halten und daß sie in ihr nicht die Anführerin der Blünderung — die Blünderer selbst blieben unentdeckt oder doch unverfolgt —, sondern die Anführerin und vor allem die Genossin des „Chemikens“ Pouget bestraften wollten. Die Experimente, welche mit den bei Pouget gefundenen Chemikalien gemacht wurden, haben offenbar die Geschworenen in Verwirrung versetzt. Sie sagten sich, daß auf solche Weise sehr leicht der „Gefell-schaft“ das ärgste Unheil zugefügt werden könne, daß derartige Geschichten sehr gefährlich seien — und deshalb verurtheilten sie Louise Michel und Pouget wegen — Blünderung! Einem Pariser Geschworenen aber klar zu machen, daß man jemand, der einem das Haus über dem Kopfe anzuflicken droht, nicht wegen Blünderung eines Bäckersladens verurtheilen darf, wäre verlorene Mühe. Sechs Jahre Gefängniß! Das klingt recht hart, ist aber

in Wirklichkeit nicht gar so schlimm. Die „Justice“ verlangt bereits von Herrn Grévy, daß er Lulise Michel schon am nächsten 14. Juli am Nationalgefängniß begnadigen soll; sehr lange wird es jedenfalls nicht dauern: erstens weil die Erfahrung lehrt, daß in Frankreich die Strafen für politische Vergehen sehr schnell aufgehoben werden, zweitens weil es das öffentliche Rechtsbewußtsein geradezu verlegt, daß Louise Michel und Pouget, die wenn überhaupt in diesem Falle, sicher nur politische Verbrecher sind, wegen gemeiner Vergehen bestraft und in die Klasse der Diebe und Einbrecher verwiesen sind. Wenn beide lange im Gefängniß sitzen sollten, so werden sie jedenfalls an dem Tage begnadigt werden, wo ein neuer Präsident im Elysee seinen Einzug halten wird. Die opportunistischen Blätter vermögen sich nicht recht ihres „Sieges“ zu freuen, während die radikalen den Spruch aufs heftigste angreifen. Rochefort meint, daß man auf diese Weise jemand, der eine Barrikade aufwirft, also ein politisches Verbrechen begeht, ganz wohl wegen Diebstahls von Pflastersteinen, also wegen eines gemeinen Vergehens bestrafen und bei Wiederholung als „Rückfälliger“ auf Lebenszeit deportiren könne. Die monarchistischen Blätter, die durchweg den politischen Charakter des gestrigen Prozesses anerkennen, fragen spöttisch, wie die Republikaner es nach Verurtheilung der Louise Michel wegen Plünderung von Bäckersläden eigentlich mit ihrem Gewissen vereinigen könnten. Den Gedanken des Bäckersladens festlich zu begeben, da dieser ja genau mit demselben Verbrechen eingeleitet worden wäre. Wenn man das damals Gesehene billigt, so müsse man die Bildsäule der Louise Michel, da sie nun einmal altmüthig Bäckersläden geplündert habe, in ehrender Anerkennung ihrer Verdienste auf die Spitze der Bastillejule setzen, ein Vorschlag, den die nächste Kommune vielleicht in ernste Erwägung ziehen wird.

Provinzielles.

Stettin, 27. Juni. Der gewaltthätige Widerstand gegen einen sächsischen Beamten, welcher auf Anordnung des Bürgermeisters, als des Polizeiverwalters, zu polizeilichem Einschreiten befugt ist, ist nach einem Urtheil des Reichsgerichts, II. Strafsenats, vom 24. April d. J., bei der Vornahme von Handlungen Seitens dieses Beamten, welche nicht ein polizeiliches Einschreiten, sondern Bestrafung des Magistrates darstellen, nicht als Widerstand gegen einen Beamten aus § 113 des Strafgesetzbuchs zu bestrafen.

— Ueber die Aufhebung des Abkommens wegen Uebersiedlung des chinesischen Panzerschiffes nach China durch deutsche Mannschaften wird noch des Näheren berichtet: „Der Reichslanzier hat der kaiserlichen Admiralität den Auftrag erteilt, den Kommandanten Kapitän z. See von Noß, die übrigen kaiserlichen Seesoldaten und Mannschaften, welche unter deutscher Flagge die Uebersiedlung der für chinesische Rechnung auf der Vulkanwerft in Bredow bei Stettin erbauten Panzerfregatte „Ting-Yen“ nach China bewerkstelligen sollten, abzugeben und der chinesischen Regierung anheimzugeben, ihr Schiff auf eigene Rechnung und Gefahr nach China zu überführen. Am Freitag voriger Woche hatte der hiesige chinesische Gesandte Li Hong Pao in dieser Angelegenheit eine längere Konferenz mit dem Chef der kaiserlichen Admiralität, Generalleutnant von Caprivi und am folgenden Tage eine ebensolche mit dem Staatssekretär Grafen Haffelberg, ohne jedoch eine Zurednung der bereits erteilten Ordre erreichen zu können. Li Hong Pao hat sich hierauf nach Stettin bzw. Swinemünde begeben, um wenn möglich durch Werbung von Zivilkapitänen, Maschinisten und Matrosen eine Besatzung zusammen zu bringen, welche die Uebersiedlung des kolossalen Panzerschiffes nach China, jetzt natürlich unter chinesischer Flagge möglich macht. Dem Auslaufen der Fregatte aus deutschen Gewässern steht selbstredend nichts im Wege, es sei denn, daß etwa eine Kriegserklärung zwischen Frankreich und China erfolgt.“

— Bei dem am Sonntag in Köslin vom Basewaller Reitverein veranstalteten Wettrennen stürzte der Lieutenant v. Tschischky von dem Garde-lürassieren und erlitt dazwischen schwere Verletzungen, daß er an denselben gestern Morgen gegen 2 Uhr verstarb.

— Bei der am 25. d. Mts. stattgehabten hannoverschen Pferde-Verloosung wurden folgende Hauptgewinne gezogen: 47273 19797 49667 26243 4025 2348 46832 42886 20177 9241 6298 31454 27713 36019 2964 38257 33564 35840 7523 49084 19523 31879 5514 15871 29193 39870 36923 47862 16182 30787 30971 23919 12599 13872 19876 49541 18878 38623 3740. Amtliche Gewinnlisten sind vom 30. d. Mts. ab bei Herrn Robert Th. Schröder hierseits zu haben.

Kunst und Literatur.

Theater für heute. Elysiumtheater: Der Bettelstudent. Große Operette in 3 Akten. Bellevue: „Kleine Hände.“ Lustspiel in 3 Akten. Zum Schluß: „Gefela, oder: Die Willy's.“ Großes phantastisches Ballet in 2 Aufzügen.

Bemerktes.

Berlin, 25. Juni. Vor der ersten Strafkammer des hiesigen Landgerichts I. (Vorsitzender Landgerichts-Direktor Bachmann) begannen heute (Montag) Vormittag die Verhandlungen in dem Konfessionsprozess gegen das Erpresser-Konfession des „Unabhängigen“, dessen Hauptling, Hauptmann a. D. v. Schleinitz, bekanntlich Gelegenheit gefunden hat, das Wette zu suchen. Bei dem Umfange

der Verhandlungen — es sind über 40 Zeugen geladen — sind mehrere Sitzungstage für dieselben in Aussicht genommen, auch mußte der Schwurgerichtssaal dafür in Anspruch genommen werden. Das allgemeine Interesse, welches dieser Prozess wachgerufen, bekundet sich durch die Anwesenheit eines zahlreichen Auditoriums. Als Angeklagte nahmen an der Anklagebank Platz: 1) der Herausgeber des „Unabhängigen“, früher Expedient der Joachim-Gesellschaft, „Reichsglocke“, Ernst August Wilhelm Grünwald, 40 Jahre alt, zweimal wegen Erpresser-Vergehen vorbestraft; 2) der Kaufmann Josef Moser, 40 Jahre alt, im März d. Js. wegen Nothzucht zu 1 1/2 Jahren Gefängniß verurtheilt; 3) der Kaufmann Anton Karl Friedrich Martin Sponholz, 31 Jahre alt, unbestraft; 4) der Weinreisende, frühere Hotelportier Alexander Franz Josef Rodome, 59 Jahre alt, unbestraft; 5) der Dr. jur. Werner Otto Meinhard Vogelsang, 46 Jahre alt, unbestraft, z. Z. in Haft in der Untersuchungshaft wider die Holland; 6) der frühere Seefahrer, spätere Kolorirer, Buchhändler Karl Heinrich Friedrich Sawahl, genannt Bellardi oder Bellarti, 55 Jahre alt, vorbestraft in den Jahren 1844, 1845 und 1849 wegen mehrerer Diebstähle, wegen Landstreichens, Betruges u., mit 10 Hieben und 6 Wochen Strafarbeit, 6 Monaten Strafarbeit, Erwerbsdetention und Verlust der Nationalität, 4 Jahren Zuchthaus und Erwerbsdetention. — Die Anklage vertritt Staatsanwalt Lehmann, die Vertbeidigung führen die Rechtsanwälte Dr. Sello, Saul und Dr. Hofmann. Es handelt sich bei der Anklage bekanntlich um eine Reihe der unverschämtesten Erpressungen, deren sich die Angeklagten mit Hilfe des „Unabhängigen“ und der von diesem Blatte publizirten Schmugartikel schuldig gemacht haben. Grünwald ist an 11 Fällen der Erpressung und 4 Fällen der versuchten Erpressung, Moser 8 Erpressungs- und 3 Versuchsfällen, Sponholz an 9 Erpressungs- und 2 Versuchsfällen, Vogelsang an 1 Erpressungs- und 1 Versuchsfall, Sawahl an 2 Erpressungs-fällen betheiligt. — Außer den Zeugen dienen noch zahlreiche Korrespondenzen, Karten und Telegramme als Beweismittel.

— St. Gallen in der Schweiz war in der vorigen Woche der Schauplatz wilder Krawalle. Veranlaßt waren dieselben durch einen aus Deutschland eingewanderten Kaufmann Bamberger, den Inhaber eines „Aufkühlungs-Geschäfts“, der im „Stadt-Anzeiger“ über die schweizerische Landesausstellung und die Zustände in der Schweiz überhaupt in einer Weise hergezogen war, die in der Bevölkerung böses Blut gemacht hatte. Nachdem demselben bereits am Dienstag die Fenster eingeworfen worden, nahmen die Exzesse am Mittwoch eine weit ernstere Gefahr an. Eine erhaltene Menge rothete sich vor dem Geschäftslokal Bambergers zusammen und räumte dasselbe zum großen Theil aus. Hosen, Röcke, Hüte, Spiegel, Bücher, alles Mögliche wurde zu den Fenstern hinausgeworfen und im Nu war Alles verschwunden. Die gestohlene Waare wurde zum Theil in Wirthshäusern, ja sogar auf freien, etwas abgelegenen Plätzen prahlend vorgezeigt und selbst versteigert. Mit diesem unqualifizirbaren Akt der Plünderung des Magazins — der recht lebhaft an die Judenexzesse in verschiedenen Gegenden Russlands erinnert — hat man dem Inhaber des Geschäftes eher einen Dienst erwiesen, als ihm Schaden verursacht. Als einige der Hauptmüthigsten und Heher auf die Polizei geführt wurden, strömte die in die Laufende zählende Menge gegen das Polizeigebäude am Hauptplatz. Von Bern kam um 11 Uhr die Erlaubniß, zur Beschwichtigung des Exzesses die zur Zeit im Dienst stehenden Rekruten benutzen zu dürfen. Das Erscheinen des Militärs hatte den Erfolg, daß die Menge sich allmählich entfernte. Der nächste Abend verlief ruhig, nachdem die umfassendsten polizeilichen und militärischen Vorkehrungsmaßregeln getroffen waren. Von der geraubten Waare ist ein Theil der Polizei überbracht worden; freilich blieb noch viel Waare verschwunden, die ihren Weg in die angrenzenden Gemeinden und in gewisse Straßen und Viertel der Stadt genommen hat.

— (Der vorsichtige Hausvater.) „Aber Herr Müller, warum laufen Sie stets ins Wirthshaus, sobald ein Gewitter heraufzieht und lassen Ihre Familie allein zurück?“ — „Ja“, versetzte Herr Müller, „das hat seinen guten Grund. Bin ich im Wirthshause und es schlägt in mein Haus und dasselbe brennt nieder, so behält meine Familie doch ihren Ernährer. Schlägt jedoch der Blitz ins Wirthshaus und ich werde getroffen, behält meine Familie wenigstens das Haus. Bleib ich aber zu Hause und der Blitz schlägt ein und ich gehe sammt dem Hause kaputt — was soll alledann meine Familie anfangen?“

Telegraphische Depeschen.

Ung. 26. Juni. Am dem gestrigen Diner bei Sr. Majestät dem Kaiser nahmen Theil: die Königin von Rumänien, der Fürst und die Fürstin von Wied, Prinz Nikolaus von Nassau, der Fürst und die Fürstin Solms-Braunfels, der rumänische Gesandte in Berlin, Viteanu, sowie etliche Persönlichkeiten aus dem Gesolge der kaiserlichen Gäste. Heute nahm Sr. Majestät nach beendeter Kur und Promenade die Vorträge des Hofmarschalls Grafen Werpencher und des Chefs des Militärkabinetts, Generalleutnants v. Albedyll entgegen.

Sonnenburg, 26. Juni. Sr. I. I. Hoheit der Kronprinz und der Herzog von Edinburgh sind um 10 Uhr hier eingetroffen. In Rüstung waren der Festungskommandant, die Generalität, die Stabs-offiziere, der Kriegsrath und die Spitzen der Zivilbehörden zur Begrüßung auf dem Bahnhofe anwesend. Durch die festlich geschmückten Straßen Rüstungsführer die hohen Herrschaften dann in offenen Equipagen zunächst zur Fürstengruft in der

Garnisonkirche und von dort nach Sonnenburg. Bei der Ankunft im Sonnenburger Schlosse wurden dieselben von dem Prinzen Albrecht, dem Grafen Stolberg und dem Ober-Zeremonienmeister Grafen Eulenburg empfangen. Vor dem Schlosse fand eine feierliche Begrüßung seitens der städtischen Behörden, des Kriegsraths, der Schützengilde und der Schulen statt. In der Begleitung des Kronprinzen befinden sich der Hofmarschall von Normann und Generalmajor Mische. Unter dem Geläute der Kirchenglocken und den Klängen des Hofenriedberger Marsches bewegte sich um 11 Uhr der feierliche Zug der Johanniter vom Schlosse nach der Kirche. Seine I. I. Hoheit der Kronprinz mit dem Ober-Zeremonienmeister, Grafen Eulenburg, eröffnete den Zug, dann folgten nach einem Zeitraum von 10 Minuten Prinz Albrecht, der Herzog von Edinburgh und 80 Ritter. Der Ordens-Hauptmann, General der Infanterie, von Breslau, trug das Schwert.

Darmstadt, 26. Juni. Der Fürst von Bulgarien ist von Jagenheim zu einer dreiwöchentlichen Baderkur nach Gastein abgereist und wird von dort ohne Zwischenaufenthalt nach Sofia zurückkehren.

Landau, 26. Juni. Nach den bis jetzt vorliegenden Resultaten hat bei der gestrigen Reichstagswahl Wahl (nat.-lib.) gesiegt.

Nyireghhaza, 26. Juni. Diea-Exlarer-Prozess. Bei Beginn der heutigen Verhandlung theilte der Präsident mit, er habe den Vizepräsidenten angewiesen, die polizeiliche Bewachung der wegen der Belledung der Dadaer Leiche verdächtigen Persönlichkeiten aufzuheben, da dieselben bereits vorgeladen worden seien. Hierauf soll die Vernehmung des Kanjlsten Bezely fortgesetzt werden, dem gegenüber Moriz Scharf zuerst seine Kenntniß von dem angeblichen Morde zugestanden hat. Vorher beantragte Vertbeidiger Dr. Friedmann, es möge die Verfügung getroffen werden, daß der Sicherheits-Kommissar Reczy, der Kanjlst Bezely und Moriz Scharf während der Vernehmungsdauer nicht miteinander verkehren könnten; ferner, daß der Untersuchungsrichter Bary, dessen Vorgehen bei dem Verhöre des Moriz Scharf festgestellt worden soll, der Verhandlung nicht beizuohnen dürfe. Der Präsident erwidert, daß jeder anständige Mensch der Verhandlung beizuohnen dürfe, ausgenommen, er solle als Zeuge erscheinen. Der Staatsanwalt erklärt hierauf, er habe bereits beantragt, daß Bary darüber vernommen werden solle, ob er Moriz versprochen habe, seinem Vater werde kein Leid geschehen. Nach halbblündiger Berathung beschließt der Gerichtshof von der Vernehmung des Untersuchungsrichters, a ungewöhnlich und unmotivierbar, abzusehen. Der Staatsanwalt und die Vertbeidigung melden dagegen die Nichtigkeitsschwerde an. Vertbeidiger Stöwss fragte den hierauf vernommenen Zeugen Bezely, ob er nicht seiner Bezely sei, welcher wegen eines grausam verübten Mordes zu 15 Jahren Zuchthaus verurtheilt worden und 12 Jahre that-sächlich abgebußt habe. Als der Zeuge die Antwort verweigert, übergibt der Staatsanwalt dem Präsidenten die Auskunft der Alavara Strafanstalt.

Petersburg, 26. Juni. Der Egan von Chio und die Söhne des Emirs von Buchara, diese in Namen ihres Vaters, überreichen gestern den Majestät folgende Geschenke. Bei dem Empfange d'Chans von Chio waren der Minister des Krieges, Wannowski und General Tschernajeff zugegen.

Valu, 25. Juni. Morgen geht die Expedition zur Erforschung des von Tschernajeff entdeckten Weges nach Zentralasien ab. Dieselbe wird zunächst den Eingang in die Martwyi-Kultur erforschen.

Neapel, 26. Juni. Nach Abhaltung der Geschwaderrevue hat sich die königliche Familie an Bord des „Esploratore“ wieder hierher zurückbegeben.

Madrid, 26. Juni. Der Senat hat gestern die Kommission zur Vorerathung des Municipal-gesetzes gewählt. Vier Abtheilungen fanden Gegner und nur 3 Abtheilungen Freunde des Gesetzes in der Kommission.

London, 25. Juni. Das Oberhaus genehmigte in der Spezialberatung den Gesetzentwurf über die Seefischerei und in dritter Lesung die Bill betreffend die Dotationen für Lord Alcester und General Wolseley.

Beauchamp erklärte, daß er bei der dritten Beratung der Bill, durch welche die Ehe eines Wittwers mit seiner Schwägerin legalisirt wird, die Ablehnung dieser Bill beantragen werde.

Das „Reuter'sche Bureau“ läßt sich aus Damiette melden, daß die Sanitätskommission die dort herrschende Epidemie in der That für Cholera erkläre und daß die Zahl der Erkrankungs-fälle zunehme.

London, 25. Juni. Ueber die Verhandlungen zwischen der Regierung und der Suezkanal-gesellschaft wird von unterrichteter Seite mitgetheilt, daß über die Höhe und den Zeitpunkt der Tarifiereduktion noch kein Einvernehmen erzielt sei, während eine Reihe anderer Punkte bereits geordnet sei.

Die Regierung hat sich bereit erklärt, Vertreter des Transvaalgebietes zwecks einer Revision der Konvention mit England zu empfangen. Es wird demgemäß kein Spezialkommissar zu dem Behuf nach dem Transvaalland abgesandt.

Newyork, 24. Juni. Nachrichten aus Vera Cruz zufolge richtet das gelbe Fieber unter der dortigen Bevölkerung, sowohl unter den Europäern wie Amerikanern, große Verheerungen an; während der verfloffenen beiden Monate sollen gegen 1000 Personen gestorben sein.

Newyork, 25. Juni. Im Gebiete des unteren Missouri und des Mississippi haben Ueberschwemmungen stattgefunden, weite Flächen befanden sich unter Wasser, die Ernte ist zum Theil vernichtet.